

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

69 (23.3.1938) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK

Urheber-Rechtschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Strasse Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

(5. Fortsetzung.)

Kasimir ließ sich umständlich auf dem ihm angewiesenen Platz nieder und sah den Staatsanwalt erwartungsvoll an; aber Lisch hatte sich schon wieder in die vor ihm liegenden Akten vertieft. Es war das Protokoll über Kasimirs bisherige Aussagen.

Einige Minuten vergingen. Hin und wieder blätterte Lisch langsam eine Seite um, aber sonst herrschte in dem Zimmer eine drückende Stille.

Kasimir begann allmählich nervös zu werden. Unruhig rutschte er auf seinem Platz hin und her. Die Ungewissheit über den Zweck dieses neuen Verhörs und die unbestimmte Furcht vor dem Kommenden verursachten ihm Bellemungen und lösten ein Gefühl in ihm aus, das fast an Uebelkeit grenzte.

Endlich stand Lisch langsam auf. Er öffnete die Tür, winkte einen Beamten herein und deutete auf ein kleines Tischchen: „Herr Kriminalassistent Borchardt, Sie übernehmen das Protokoll!“

Lisch setzte sich wieder an den Schreibtisch. Er wartete, bis der Kriminalassistent sich bereit gemacht hatte; dann begann er das Verhör.

„Ich habe Sie rufen lassen, Herr Schwarzbed, weil in Ihrer bisherigen Aussage verschiedene Unstimmigkeiten vorhanden sind. Sie wollen gestern Abend im Kino gewesen sein, wie Sie dem Kommissar Eichendorf gegenüber ausgesagt haben. In welchem Kino waren Sie?“

Kasimir schloß ein paar Mal, ehe er leise antwortete. „Herr Staatsanwalt, ich war gar nicht im Kino!“

„Aha! Wo waren Sie also?“

„Ich war im Tiergarten.“

„So, im Tiergarten! Warum haben Sie dann aber zuerst behauptet, Sie seien im Kino gewesen?“

„Ich hatte gestern Abend auch zuerst die Absicht, ins Kino zu gehen, Herr Staatsanwalt, aber unterwegs bekam ich heftige Kopfschmerzen; darum änderte ich meinen Plan und ging in den Tiergarten, um frische Luft zu schöpfen.“

„Aber so beantworten Sie doch meine Frage!“ sagte Lisch ungeduldig. „Warum haben Sie zuerst behauptet, Sie wären im Kino gewesen?“

„Das weiß ich selbst nicht, Herr Staatsanwalt! Als ich gestern Abend nach Hause kam, um das schreckliche Unglück zu entdecken, war ich so verwirrt, daß ich alles durcheinander brachte.“

„Warum haben Sie heute früh immer noch diesen Kinobehuf vorgespiegelt? Sie wußten doch ganz genau, daß Sie damit eine Unwahrheit sagten!“

„Ja, aber ich konnte doch gar nicht mehr anders, Herr Staatsanwalt, nachdem meine gekörperte Aussage bereits zu Protokoll genommen war. Ich mußte, wohl oder übel, bei meiner ersten Aussage bleiben!“

„Herr Schwarzbed! Sie haben hier die reine Wahrheit zu bekennen und sonst nichts!“ sagte Lisch streng. „Sie machen sich strafbar, wenn Sie bewußt die Unwahrheit sagen! Sie sind aber in Ihrer Unwahrheit sogar noch weiter gegangen, in dem Sie dem Kommissar Eichendorf gegenüber erklärten, Sie seien gestern Abend im Viktoria-Palast gewesen. Warum sagten Sie das?“

Kasimir neigte den Kopf und schwieg.

„Antworten Sie!“ sagte Lisch energisch.

Kasimir schrak ein wenig zusammen; er räusperte sich und sah den Staatsanwalt treuherzig an:

„Ich bedauere es sehr, Herr Staatsanwalt, und ich sehe jetzt auch ein, daß es unklug von mir war, nicht gleich die reine Wahrheit zu bekennen. Als der Kommissar mich vorher fragte, in welchem Kino ich denn gewesen wäre, sagte ich unwillkürlich im Viktoria-Palast, weil ich dieses Kino jede Woche regelmäßig einmal besuche.“

„Nun gut, Herr Schwarzbed, ich will das ausnahmsweise glauben, aber ich ermahne Sie, von jetzt ab streng bei der Wahrheit zu bleiben! Wenn Sie zum zweitenmal bei einer Unwahrheit ertappt werden, wird das unangenehme Folgen für Sie haben. Denken Sie stets daran, auf welche Weise Ihr Arbeitgeber gestern Abend ums Leben gekommen ist! Tut der arme Herr Wendelin Ihnen denn gar nicht leid?“

Kasimir richtete sich schwerfällig auf. Er wußte verstohlen mit dem Handrücken über die Augen und sagte leise, mit verklärter Stimme:

„Herr Staatsanwalt, Sie kennen mich lange genug, um zu wissen, mit welcher Liebe ich an meinem Herrn gehangen habe und wie sehr ich ihm ergeben war.“

„Schon gut!“ sagte Lisch, peinlich berührt. „Aber wir wollen hier nicht rührlig werden, sondern die Dinge kühl und sachlich beurteilen, wie es unsere Pflicht ist! Kommen wir zur Sache: Sie waren also im Tiergarten. Waren Sie allein?“

„Jawohl, Herr Staatsanwalt!“

„Können Sie Zeugen nennen, die Sie gestern im Tiergarten gesehen haben?“

„Keiner, Herr Staatsanwalt! Ich habe keinen Bekannten getroffen, und auch sonst mit niemand gesprochen!“

„Sehr bedauerlich, Herr Schwarzbed. Wann kamen Sie zurück?“

Kasimir dachte eine Weile nach.

„Kurz nach halb zehn, Herr Staatsanwalt!“

„Kamen Sie zu Fuß oder mit der Straßenbahn?“

Kasimir zögerte mit der Antwort; er wußte von der Schreibtischplatte umständlich einige Staubchen fort und gestand schließlich wahrheitsgemäß: „Ich kam in einem Taxi, Herr Staatsanwalt!“

„Warum diese beschleunigte Heimkehr? Sie hatten doch bis 11 Uhr Ausgang!“

Wieder zögerte Kasimir einige Sekunden mit seiner Antwort:

„Ich wurde plötzlich von heftiger Unruhe erfaßt, Herr Staatsanwalt. Ich hatte so eine dunkle Ahnung, daß Herr Wendelin etwas passiert sein mußte!“

„Ich verstehe“, sagte Lisch, während er Kasimir scharf beobachtete. „Sie fürchteten, daß die Dame, die bei Herrn Wendelin zu Besuch war, irgendwelche Feindseligkeiten gegen Ihren Herrn plante, nicht wahr? Hat die Dame denn schon öfter Drohungen gegen Herrn Wendelin ausgesprochen?“

Kasimir schüttelte den Kopf.

„Aber ich kenne doch die Dame gar nicht, Herr Staatsanwalt!“ sagte er abweisend. „Und ich habe auch nicht die geringste Ahnung, wen Herr Wendelin gestern Abend eingeladen hatte! Deshalb war ich ja auch so unruhig.“

Lisch hatte den Eindruck, daß Kasimirs Verwunderung nur gespielt war und daß er durchaus nicht in allem die Wahrheit sagte. Der Bursche ging nicht so leicht in die Falle; jedenfalls schien er schlauer zu sein, als er aussah. Lisch versuchte, ihm auf andere Weise beizukommen.

„Also, dann erzählen Sie mal, wie Sie das Unglück entdeckten!“

„Aber das habe ich Ihnen doch schon heute früh erzählt, Herr Staatsanwalt!“

Lisch klopfte ungeduldig mit dem Bleistift auf die Schreibtischplatte.

„Hören Sie, Herr Schwarzbed“, sagte er streng, „ich muß Sie schon wieder zur Ordnung rufen! Sie haben sich hier meinen Anordnungen unbedingt zu fügen und weiter nichts zu tun, als meine Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Also bitte!“

„Ja, das war so“, begann Kasimir mürrisch; „als ich gestern Abend nach Hause kam und die Tür aufschloß, fiel mir zunächst nichts Außergewöhnliches auf. Aber dann sehe ich plötzlich, daß die Tür zu Herrn Wendelins Schlafzimmer aufsteht, und daß im Zimmer Licht brennt. Ich gehe hin, um die Tür zu schließen, und da sehe ich zu meinem größten Schrecken, daß mein Herr bewegungslos auf dem Fußboden liegt. Ich denke, er ist ohnmächtig, und ich beuge mich zu ihm hinab, um ihm zu helfen. Aber dann erkenne ich, daß ihm nicht mehr zu helfen war!“

„Was taten Sie nun?“ fragte Lisch hartnäckig weiter.

Kasimir schrie mit einem Seufzer über seine Stirn.

„Zuerst war ich so erschrocken, daß ich mich setzen mußte und gar keinen klaren Gedanken fassen konnte. Dann fiel mir ein, daß die Dame, die bei Herrn Wendelin zu Besuch gewesen war, vielleicht noch anwesend sein könnte; ich sprang darum auf und ging durch die ganze Wohnung. Aber es war niemand mehr da. Ich telefonierte dann an den Arzt und an die Polizei, die auch bald darauf kamen.“

Lisch warf einen Blick in die Akten.

„Brannte gestern Abend bei Ihrer Rückkehr im Speisezimmer Licht, oder war es dunkel?“

„Es brannte dort Licht, Herr Staatsanwalt!“

„War die Verbindungstür zwischen dem Speise- und Schlafzimmer geöffnet oder geschlossen?“

„Die Tür war nur angelehnt. Sie fand ungefähr eine Handbreit auf.“

„Schön, wir kommen nunmehr zum Hinterausgang. Wann entdeckten Sie, daß der Schlüssel zum Hinterausgang fehlte?“

„Gestern Abend, Herr Staatsanwalt. Nachdem ich den Arzt und die Polizei angerufen hatte, ging ich noch einmal durch die Wohnung, und da sah ich, daß der Riegel an der Tür zum Hinterausgang zurückgeschoben war, und daß der Schlüssel fehlte. Ich sah natürlich sofort nach, ob die Tür ungeschlossen war. Sie war verschlossen.“

„Ja, muß der Schlüssel denn gerade gestern verschwunden sein?“ meinte Lisch. „Es ist doch auch möglich, daß er schon einige Tage vorher abhanden gekommen ist!“

„Das ist völlig ausgeschlossen, Herr Staatsanwalt!“ versicherte Kasimir voller Eifer. „Denn bevor ich gestern Abend um 7 Uhr die Wohnung verließ, überzeugte ich mich, daß der Riegel vorgezogen und die Tür verschlossen war. Der Schlüssel steckte an der Innenseite im Schloß!“

„Haben Sie noch einen zweiten Schlüssel zu dieser Tür?“

„Nein, wir haben stets nur den einen Schlüssel gehabt. Als Herr Wendelin diese Wohnung vor einigen Jahren mietete, haben wir von unserem Vorgänger auch nur den einen Schlüssel übernommen. Herr Wendelin wollte damals ein neues Schloß andringen lassen, aber auf meinen Rat hin entschloß er sich dann für den Riegel, der das Öffnen der Tür von außen unmöglich machte.“

„Und die Tür ist seitdem nie mehr geöffnet worden?“

„Doch, sehr oft, Herr Staatsanwalt! Mindestens zweimal in jeder Woche, wenn ich die Tür von außen abstaubte und das Reifingblech am Schloß putzte.“

Lisch erhob sich.

„Danke, es ist gut, Herr Schwarzbed, Sie können gehen. Sie müssen sich natürlich vorläufig noch zur Verfügung der Polizei halten!“

Kasimirs Gesicht hellte sich auf; es schien ihn zu erleichtern, daß das Verhör endlich abgebrochen wurde.

„Jawohl, Herr Staatsanwalt“, sagte er mit einer tiefen Verbeugung. „Falls Sie mich brauchen: ich halte mich in meinem Zimmer auf.“

Lisch hielt ihn mit einer Handbewegung zurück. „Noch etwas, Herr Schwarzbed: Können Sie sich entsinnen, wann Frau Mularius zum letzten Mal hier in der Wohnung war?“

„Frau Mularius?“ murmelte Kasimir nachdenklich, während er mit der rechten Hand eifrig sein Kinn rieb.

„Ja, ich glaube, das ist wohl schon eine ganze Weile her, Herr Staatsanwalt, drei bis vier Wochen bestimmt.“

„Danke! Wenn ich Sie brauche, werde ich Sie rufen lassen!“

Nachdem Kasimir sich entfernt hatte, trat Lisch ans Fenster und blickte lange in den Garten hinab.

Es ließ sich nicht leugnen; das Verhör Kasimirs hatte die Angelegenheit nicht einen Schritt weiter gebracht; im Gegenteil, der leise Verdacht gegen Kasimir begann sich langsam zu zerstreuen, und es war genau so klug wie zuvor.

Lisch schüttelte ärgerlich den Kopf. Es handelte sich immer wieder um das Alibi der Frau Thea Mularius.

Wenn es auch noch so absurd schien und Herz und Hirn kämpften so sehr dagegen auflehnten: Seine Pflicht verlangte gebieterisch eine sofortige und gewissenhafte Nachprüfung von Frau Theas Alibi!

Lisch nickte ein paar Mal grimmig vor sich hin, als ob er sich selbst damit die Unertlichkeit seines Vorhabens beweisen wollte. Dann griff er kurz entschlossen nach Hut und Mantel, öffnete die Tür zum Nebenzimmer und rief den Kriminalassistenten herein.

„Borchardt, ich muß dringend fort. Wann ich zurückkomme, ist noch unbestimmt. Sie sorgen dafür, daß der Fernsprecher sorgfältig überwacht wird. Wenn der Diener Schwarzbad das Haus verlassen will, lassen Sie ihn ruhig gehen; aber Sie folgen ihm heimlich und beobachten jeden seiner Schritte. Ich kann mich doch auf Sie verlassen, Borchardt?“

„Unbedingt, Herr Staatsanwalt!“ erklärte der junge Mann eifrig.

Lisch trat auf die Straße. Er ging zu seinem Wagen und öffnete den Schlag, aber bevor er einsteigen konnte, kam der Hauswart humpelnd und atemlos hinter ihm her.

„Herr Staatsanwalt!“ erklärte er aufgeregt, „seht es mir ehm ganz wie Neues infallen! Als gestern Abend die Dame an mir vorbeiging, hat's doch doch gleich hinter ihr die Haustür zugeschlossen und bin denn sofort in meine Wohnung zurückgegangen, was? Und als ich die Türe öffnete, da fing gerade im Radio ein Sänger den Lied: Auch ich war ein Jüngling in lockigem Haar!“

„Sie wissen das ganz genau, lieber Kolinski?“ fragte Lisch schnell.

„Ja, bestimmt, Herr Staatsanwalt!“ Det is nämlich mein Lieblingslied wa? Et war der Berliner Sender, denn wir hör'n mit unsem Radio bloß Berlin. Da muß sich doch die Zeit ganz genau feststellen lassen, wa?“

„Sehr gut, ausgezeichnet!“ sagte Lisch erfreut. Er sagte in die Tasche und reichte dem Hauswart eine Zigarre: „Da, mein Lieber, die haben Sie sich verdient.“

Der Hauswart stammelte überrascht eine Dankagung, die aber im Knarren des Anfassers und im knatternden Anspringen des Sechszylinders verloren ging.

Wenige Minuten später drückte Lisch vor Dr. Hillenkamps Villa auf die Klingel am Gartentor.

Voldi kam eilig gelaufen.

„Herr Doktor Hillenkamp ist leider von seinen Krankenbesuchen noch nicht zurück, Herr Staatsanwalt!“ sagte er atemlos, während er das schwere Tor öffnete. „Aber Herr Doktor muß jeden Augenblick eintreffen, wenn Sie einige Minuten warten wollen, Herr Staatsanwalt.“

„Na, das ist nicht so wichtig, Voldi“, erklärte Lisch. „Ich möchte zunächst einige Auskünfte von Ihnen; vielleicht brauche ich dann gar nicht erst auf Doktor Hillenkamps Rückkehr zu warten.“

Lisch ging einige Schritte den Gartenweg entlang; dann blieb er stehen und wartete, bis Voldi das Tor geschlossen hatte und sich zu ihm geflüchtete.

„Hören Sie, Voldi, gestern Abend war doch Frau Mularius hier. Wissen Sie, wer ihr das Tor geöffnet hat?“

„Ja, ich selbst, Herr Staatsanwalt!“

„Und wissen Sie vielleicht auch zufällig, wie spät es war?“

„Na, es muß kurz vor halb zehn gewesen sein.“

„So spät?“ fragte Lisch überrascht. „Iren Sie sich auch nicht, Voldi? Nach meinen bisherigen Ermittlungen soll es kurz nach neun Uhr gewesen sein!“

„Das muß ein Irrtum sein, Herr Staatsanwalt“, meinte Voldi kopfschüttelnd. „Um neun Uhr war ich noch hinten im Garten und habe den Rasen geprengt.“

„Woher wissen Sie die Zeit so genau, Voldi?“

„Ich war gerade mit dem Sprengen fertig, als es von der Melancthon-Kirche neun Uhr schlug. Ich habe dann noch den Schlauch eingerollt und in den Schuppen gebracht, so daß es mindestens schon acht bis zehn Minuten nach neun Uhr war, als ich ins Haus ging.“

„Na und weiter?“ forschte Lisch ungeduldig.

Nachdem ich mir im Badezimmer die Hände gewaschen hatte, ging ich in die Küche und putzte einige Instrumente, die Herr Doktor gestern gebraucht hatte. Das hat wieder ungefähr zehn Minuten gedauert, das heißt, ich war mit dieser Arbeit noch nicht ganz fertig, als jemand am Gartentor klingelte. Da muß es aber mindestens schon neun Uhr zwanzig gewesen sein.“

„Ja, das ist einleuchtend, Voldi. Sie gingen dann also nach vorn und öffneten, nicht wahr? Gab Frau Mularius einen Grund für ihr spätes Erscheinen an?“

„Die gnädige Frau sagte nur, daß sie unbedingt Herrn Doktor sprechen müsse.“

„Sie führten Frau Mularius dann in die Bibliothek?“

„Nein, nicht gleich, Herr Staatsanwalt! Ich führte die gnädige Frau ins Wohnzimmer. Dann aing ich zu Herrn Doktor, der gerade schlief, um ihm den Besuch zu melden, Herr Doktor trug mir auf, die gnädige Frau in die Bibliothek zu führen, was ich denn auch getan habe.“

„Haben Sie zufällig gesehen, Voldi, wie spät es auf der Standuhr in der Bibliothek war, als Sie dort eintraten?“

(Fortsetzung folgt.)